

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 6 (1938)
Heft: 8

Artikel: Erlebnis im Herbst
Autor: L.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-562855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gezwungen ist, wird er stets vollkommen Mann sein und seine Pflicht als solcher genau und gewissenhaft erfüllen, und selbst die engste Umgebung wird nicht erfahren, daß im Körper dieses Vollmannes eine weibliche Seele schlummert.

FÜR DICH

Du bist so jung, all meine schweren Tage,
Die ich durchlebte und verborgen trage,
Will ich in meinem Herzen tief versenken.
Ich möcht' Dir alles, doch nur Freude schenken.
Dein blondes Haupt trägst Du so stolz und kühn,
Was soll ich es mit schweren Kronen drücken?
Es ist geformt, daß darauf Kränze blüh'n,
Von Siegen kündend, die Dich froh beglücken.

Anonymus.

Erlebnis im Herbst

Ich hatte mir ruhige Ferien gewünscht, möglichst weit ab vom bunten Leben überfüllter Fremdenorte. Im letzten Dörfchen eines Tessinertales fand ich eine Stätte — ein altes Herrschaftshaus, leicht verwahrlost, mit einem weiten, grünen Park.

Es waren nur wenige Gäste im Haus, meist Mann und Frau, die gemeinsam ihrer Wege gingen. Selten nur, vielleicht bei den kurzen Mahlzeiten sprach jemand ein freundlich verbindliches Wort zu einem andern Tisch hinüber. Mir war es recht, ich suchte Ruhe und Gleichgewicht um Schatten zu bannen, Erinnerungen zu überwinden, die mich viele Monate hindurch bitter gequält hatten.

Der Himmel leuchtete Tag um Tag in unendlichem Blau. Mit verhaltenem Jauchzen zog ich am Morgen dem Bache entlang taleinwärts, den Höhen entgegen. Ich trug Skizzenbuch und Pinsel mit und stopfte meist noch ein Buch in die Tasche. Aber selten mochte ich arbeiten; immer weiter mußte ich wandern, denn immer neue Bilder erschlossen sich, immer freier wurde der Blick und immer leichter und froher die Laune. Und jedem der leuchtenden Tage folgte ein Abend, schloß sich der Heimweg an, herab von den Höhen durch die dämmernden Kastanienwälder, zurück zu den Menschen. Zurück zu den glücklichen Paaren, die plaudernd ihr Abendbrot verzehrten, während ich, allein an meinem Tische, froh war, wenn die Mahlzeit vorüber. Was blieb von all dem Jauchzen des Tages, jetzt, da die Nacht die Buntheit der Natur verhüllte und mich, den Einsamen, inmitten ihres unerbittlichen Schweigens stellte, mich der Ablen-

kung beraubte, der ich entfliehen wollte und der ich doch so sehr bedurfte. Und während die andern, glücklich ihres gegenseitigen Besitzes, sich auf ihre Zimmer zurückzogen, schritt ich hinaus in den nächtlichen Park, voller Sehnsucht und voller Bitterkeit. In meiner Kammer überlegte ich mir wohl, ob ich nicht besser wieder heim zu meinen Pflichten zurückkehren wollte; dann aber wurde es wieder Morgen und seine Herrlichkeit löschte alle Bedrücktheit aus.

Einmal hatte ich mich verschlafen, zu einer weiten Wanderung reichte es nicht mehr. Ich schlenderte langsam dem Dorfe zu, betrachtete mit Entzücken die alten Häuserwinkel und zog schließlich meinen Zeichenblock hervor. Und während ich behutsam die Farben auftrug, kam aus dem Torbogen des Hauses, das ich malte, ein junger Tessiner. Er verweilte einen Augenblick unter dem Tore, dann trat er mit einer Entschuldigung beiseite, um mir den Ausblick nicht zu verdecken. Es war ein junger Mann mit dunklen Augen und lachendem Mund, ein Mensch, dessen Blick wie eine zärtliche Hand über mich wegglitt. Er grüßte lächelnd zu mir herüber, trat einige Schritte auf mich zu, dann aber bog er jäh ab und verschwand im Dunkel des engen Gäßchens. — Ich saß noch lange über meinem Blatte, aber schließlich mußte ich doch gehen.

Am andern Tage, zur Mittagszeit, pinselte ich fleißig an einem kleinen Oelbild. Ich saß auf der alten Brückenrampe, den Malkarton auf den Knien, im Schatten der alten Kastanien. Das Brücklein liegt außerhalb des Dorfes, talauswärts, und alle, die von Lugano kommen, müssen es überschreiten. Ich war emsig, denn mit dem Ende der Woche nahte zugleich der Abschluß meiner Ferien. Es kam jemand die Straße herauf, aber ich sah nicht hin. Da grüßte der Fremde mit weicher, freundlicher Stimme, die ich schon einmal gehört — es war der junge Tessiner vom Dörfchen oben.

Diesmal setzte er sich zu mir auf die Brücke und ließ seine Blicke über meine bescheidene Arbeit und dann prüfend über den Gegenstand meines Bildchens schweifen. Dann begann er zu sprechen, zögernd, vom mühsamen Wege, von der ungewöhnlichen Hitze dieses Herbstes. Und dann zeigte er auf die Farben, auf sein Tälchen, fragte mich, ob es mir hier gefalle und als ich ihm in unbeholfenem Italienisch eine wohl drollige Antwort gab, da lachte er mich mit den schwarzen Augen an, dankbar und freundlich, daß ich seine Heimat gelobt. Dann reichte er mir die Hand und ging bergan dem Dörfchen zu. Und wieder schien mir, als hätte das Glück eben sachte meine Hand gefaßt.

Am Samstag stieg ich hinunter ins Tal nach Lugano, um den neuen Wein zu kosten. Ich blieb lange, denn es war ein herrlicher Tag am Ufer des Sees. Erst bei einbrechender Nacht fuhr ich wieder zurück ins Dörfchen, im Postauto, zwischen vielen frohen Menschen, denn alle waren sie im Tale gewesen,

um vom jungen Wein zu trinken. In jedem Dorfe stiegen sie noch ein und bald mußte ich mein Plätzlein einem Weiblein aus dem Tale abtreten. Wir hatten wohl reichlich die Hälfte des Weges, der sich in endlosen Windungen talaufwärts zieht, zurückgelegt, als bei einem Halt der junge Tessiner mit einer Anzahl Kameraden zu uns einstieg. Sie lachten und scherzten, die Weinprobe schien auch ihnen sehr wohl bekommen zu sein. Das Postauto war nur spärlich beleuchtet, mein junger Freund stand dicht bei mir, aber er hatte mich nicht bemerkt. Er drehte mir den Rücken zu und lehnte sich, wohl unbewußt, leicht gegen meinen Arm, mit dem ich mich am Deckgriffe festhielt. Er schien nicht besonders besorgt zu sein um sein Gleichgewicht, trotz der ruckweisen Gangart, die die Unübersichtlichkeit des holperigen Sträßchens dem Wagen verlieh. Und als das Auto die erste scharfe Kurve des immer enger werdenden Tales nahm, da verlor der junge Mann seinen Halt. Seine Schultern legten sich in meinen Arm und meine Wangen fühlten die dunklen, weichen Haare. Und scheu, dem Empfangenden unbewußt, formten sich meine Lippen zum Kusse, den sie zur Befreiung innersten, tiefsten Sehns nach in die weiche Fülle dunklen Haares hauchten.

Der kommende Tag meiner Abreise war regnerisch, kalt und unwirtlich nahm sich die sonst so freundliche Gegend aus. Doch all dies vermochte mich nicht zu verdrießen, ich freute mich auf mein Zuhause. Die Erinnerung an ein ganz kurzes, inniges Beseligtsein lag tief in mir und gab mir neuen Mut; die sachte Hand des Glücks, die mich in kurzer Zeit dreimal berührt, führte mich nicht zurück zu neuer Hoffnung auf dereinstige Erfüllung eines guten, reinen Traums. L. B.

„L'ERSATZ D'AMOUR“

Die Osternummer 1936 erzählte Ihnen von einem französischen Buche -- Liebesersatz -- einer ernsten, unpathetischen Schilderung vom langsamen Erwachen und jähen Erlöschen einer Liebe unseres Kreises. Dem ersten Bande, dessen Inhalt ich Ihnen in jener Osternummer wiedergab, folgte eine Fortsetzung -- Der Schiffbrüchige -- (le Naufragé). Ich habe Ihnen heute ein Kapitel aus dem ersten Buche ins Deutsche übertragen und werde in einer nächsten Nummer versuchen, das Geschehen, das uns im „Schiffbrüchigen“ begegnet, mit ein paar Zügen zu entwerfen.

Den Ausschnitt, den ich Ihnen hier aus dem ersten Bande gebe, führt uns mit dem Kunstmaler Reneval zusammen, in dem Momente, da er den Selbstmordversuch seines Freundes erfahren hat und sich nun, ohne Besinnen, zu diesem begibt.

„Ich habe wohl ungezählte Male an diesem Abend den Briefbogen hervorgezogen, auf dem in großen, ungelenten Zügen, vom Burschen meines Freundes unbeholfen hingemalt, die un-